

# An die Macht mit Kevin Costners kleinem Bruder

'Labour im Tory-Pelz' ist das Rezept zum Wahlsieg, das Tony Blair seiner Partei verschreibt

Von Josef Joffe

Sowohl die Tories als auch Labour haben ihre Programme vorgezeigt, mit denen sie die Wähler am 1. Mai ködern wollen. Es wird dies eine merkwürdige Wahl sein, weil sie - so die Umfragen seit Monaten - den 'Falschen' in die Downing Street 10 hieven wird: Tony Blair, den jugendlichen Chef von Labour, der wie der kleine Bruder von Kevin Costner aussieht.

Den 'Falschen', den, der mit dem Volk tanzt? Unzählige Studien haben im Kern immer nur zwei alte Erkenntnisse bestätigt. Erstens, es wird nicht erwählt, sondern abgewählt. Zweitens: Gefeuert wird die Regierung, die das Pech hat, über eine unpopuläre Außenpolitik zu präsidieren oder über eine miese Wirtschaftslage. Helmut Schmidt stürzte, weil er 1982 beides am Hals hatte - die Wirtschaft und die Pershing; das war eine Krise zuviel.

Und deshalb das Paradox des unglückseligen John Major. Dessen Regierung hat nicht mit einer Suezkrise oder mit Anti-Atomraketen-Stationierern zu kämpfen. Auch wird Ihre Majestät zur Zeit nicht aus Indien und Kenia vertrieben. Der Verlust des Imperiums ist vorbei und vergessen; die Weltlage ist, abgesehen vom klassischen Nahost-Brandherd, so ruhig wie noch nie zuvor seit 1945. Und die englische Wirtschaft? Sie brummt. Die Arbeitslosigkeit in Britannien ist etwa halb so groß wie die kontinentaleuropäische; das Pfund, noch vor 5 Jahren bei 2,20 Mark, hat jüngst die schwindelmachende Höhe von 2,75 Mark erreicht. Was England schon hinter sich hat - Deregulierung, Flexibilisierung, Steuerschnitt, Entstaatlichung -, sind noch spitze Knochen im Halse der Kontinentaleuropäer. Sie können sie weder schlucken noch ausspucken - 15 Jahre, nachdem das ungleiche Paar Ronnie & Maggie der amerikanischen und englischen Wirtschaft ihre Roßkur aufgezwungen haben.

Es gäbe theoretisch also keinen Grund, John Major, den milderen Erben der Marga-

ret Thatcher, abzuwählen. Erst recht nicht, wenn man genau betrachtet, was Tony Blair dem Wahlvolk anzubieten hat: Einfach das gleiche noch einmal. Wer stellt sein Wahlkampf-Manifest mit den Worten vor, es sei ein 'Programm der Mitte, bezahlbar und vernünftig'? Der Herausforderer, Tony Blair. Und wie preist Mr. Prime Minister sein Programm an? Ebenfalls als 'vernünftig', dazu noch als 'klar und detailliert'.

Das Paradox geht weiter. Labour, seit 1979 in der Wüste, tritt nicht etwa mit jenen klassischen Parolen an, die überall und immerdar die Opposition auszeichnen. Blair will nicht das Rad neu erfinden oder Amerika nochmals entdecken, sondern alles genauso machen, wie Major - bloß besser. Die 'radikale Mitte' (Blair) will er besetzen, was etwa soviel bedeutet wie: 'Ich bin ein konservativer Revolutionär' oder 'reaktionärer Liberaler'.

In beiden Parteiprogrammen (der Guardian hat es nachgezählt) ist 'neu' das am häufigsten verwendete Wort: 125mal von Labour, 89mal von den Konservativen. Fast gleichauf in beiden Parteien: 'Familie' und 'Sicherheit'. Das Reizwort 'Gewerkschaft' hat Labour achtmal benutzt, das Schreckgespenst 'Sozialismus' kein einziges Mal. Will Labour Privatschulen schließen? Die Partei wird 'nie die Abschaffung guter Schulen erzwingen'. Das Rad in die Vor-Thatcher-Ära zurückdrehen? Im Firmen- und Gewerkschaftsrecht bleiben 'die Hauptveränderungen der 80er Jahre bestehen'. Arbeitslosigkeit? Raus aus der Sozialhilfe und rein in den Betrieb. Europa? 'Wir wollen einen Neuanfang, aber keinen europäischen Über-Staat.'

Wenn überhaupt jemand etwas ändern will, ist es nicht die Opposition, sondern die Regierung - was auch nicht gerade zum klassischen Repertoire aller Wahlkämpfe gehört. 'It is time for a change', sagt nicht etwa Blair, sondern Major, und zwar hin zu einer 'neuen Phase des Wohlstandes unter den Konservativen'. Derweil die Linken Sparsamkeit pre-

digen, denken sich die Tories immer mehr Wege aus, wie sie 'Staatsknete' unters Volk bringen können. Jedenfalls schimpft Labour, wenn auch wild übertreibend, daß die neuen Tory-Programme 15 Milliarden Pfund im Jahr kosten würden. Beide Parteien reden natürlich nur von niedrigeren Steuern. So will Labour die Mehrwertsteuer auf Treib- und Heizstoffe senken. Keinesfalls soll die Top-Einkommensteuer von 40 Prozent angetastet werden.

Die Opposition redet wie die Regierung, und zu neuen Ufern aufbrechen wollen die Amtsinhaber, nicht die linken Anwärter. Die Auflösung des Paradoxons ist einfach genug. Tony Blair will seine Mannen endlich aus der Wüste herausführen, in der sie seit 18 Jahren herumstolpern. 'Wenn wir diese Gelegenheit verspielen', warnt er die Genossen, 'verlieren wir unseren Platz in der Geschichte'. Deshalb redet er wie ein Premier, nicht wie ein Oppositionsheld. Er weiß, daß die Leute in Wahrheit an den Tories nichts auszusetzen haben - keine neue Politik, sondern ein neues Gesicht wollen.

Er hat es auch leichter als die deutschen Genossen. Niemand macht ihm die Führung streitig; es gibt kein Trio infernal wie in der SPD. Anders als die Freunde am Rhein wollen die Labour-Leute mit aller Macht an die Macht. Und deshalb präsentieren sie sich wie die Tories, bis hin zu den gedeckten Anzügen und der gedeckten Rhetorik: 'Wir versprechen nicht den Mond.'

Der Erfolg heiligt die Taktik. 25 Punkte Vorsprung hat Labour seit langem. Aber der Triumph ist noch nicht eingefahren. Eine Umfrage vom Mittwoch meldete ein Abschmelzen auf 14 Punkte.

'VERTRAUT MIR' lautet die Parole von Tony Blair - und das Labour-Parteiprogramm erwähnt 'Sozialismus' mit keinem einzigen Wort.

Photo: Reuters